



# Vom Vergessen und Erinnern in Südafrika

Mitarbeiter von Domus  
sammeln unter der Bühne des  
Joseph Stone Theatre,  
in Athlone, Kapstadt, Dokumente ein.

Foto: Documentation Centre for Music (Domus)

*Im ehemaligen Apartheidstaat tat und tut man sich aus gewichtigen und banalen Gründen schwer mit der Aufarbeitung der Vergangenheit. Erfahrungen im Umgang mit musikhistorischem Material.*

Chris Walton — Kein anderes Land des globalen Südens übte einen so grossen Einfluss auf die Welt- und Kulturgeschichte des letzten Jahrhunderts aus wie Südafrika. Jeder weiss von der übernationalen Bedeutung Nelson Mandelas; einige wissen vielleicht auch, dass Elon Musk in Südafrika aufwuchs; aber wenigen ist bewusst, dass etwa Winston Churchills politische Karriere dank seinen Taten im Burenkrieg lanciert wurde oder dass Mahatma Gandhi seine «Satyagraha»-Bewegung nicht in Indien, sondern in Johannesburg begründete. In der Literatur hat Südafrika zwei Nobelpreisträger hervorgebracht (J. M. Coetzee und Nadine Gordimer) sowie zwei der bedeutendsten Dramatiker unserer

Zeit (Athol Fugard und Ronald Harwood) – und sogar J. R. R. Tolkien, Autor des Bestsellers *Herr der Ringe*, war Südafrikaner. Aber mit Ausnahme Mandelas, dessen Standbild in fast jeder grossen südafrikanischen Stadt zu finden ist, sucht man die Spuren der bedeutenden Frauen und Männer des Landes meist vergeblich.

Der Schreibende wohnte acht Jahre in Pretoria in der Nähe des Hauses, wo einst Eugène Marais gelebt hatte – der erste grosse Dichter in Afrikaans. Aber dort hing kein Schild, welches an Marais erinnerte. Ging man in die andere Richtung, so lief man am Haus vorbei, wo früher der Komponist und Aaron-Copland-Schüler Stefans Grové wohnte; aber

ebenfalls ohne Hinweis auf die Bedeutung des einstigen Bewohners.

Vielleicht liegt es am calvinistischen Hintergrund des Landes, dass weltlicher Ruhm anscheinend so wenig bedeutet; aber andere Gründe sind wohl mit im Spiel. Bis 1994 war die öffentliche Geschichte Südafrikas eine weitgehend «weisse» Geschichte, die 1652 mit der Landung Jan van Riebeecks am Kap anfang, die Siege der Buren über die Zulus im 19. Jahrhundert feierte und Mitte des 20. Jahrhunderts in theologischen und pseudowissenschaftlichen Theorien gipfelte, die die angebliche Überlegenheit der «weissen» Rasse beweisen wollten. Zur Zeit des Wahlsiegs der ANC im Jahre

1994 musste diese Geschichte umgeschrieben bzw. getilgt werden – ein Prozess, der ein aussergewöhnliches Ausmass annahm. Während der Wende in der DDR konnten aufmerksame Bürger die geheimen Akten der Stasi sicherstellen, aber in Südafrika nutzte die scheidende Apartheidregierung die friedliche Übergabe der Macht dazu aus, um in Ruhe die Spuren ihrer schlimmsten Aktivitäten zu verwischen. Als eine mir bekannte Doktorandin einen Beamten der alten südafrikanischen Staatssicherheit vor wenigen Jahren interviewen durfte, gab er offen zu, dass um 1994 mehrere Lastwagen voller Staatsdokumente und -fichen zum Polizeisportfeld in Pretoria gefahren wurden, um sie auf dem Rasen zu verbrennen.

Auch die Musikgeschichtsschreibung Südafrikas erweist sich als komplizierte Angelegenheit. Vor rund vierzig Jahren erschien in vier Bänden die bisher einzige *South African Music Encyclopedia*, von Professor Jacques P. Malan aus Pretoria ediert. Exemplare davon wurden in alle Welt verschickt – auch in der Schweiz findet man sie in jeder grösseren Bibliothek. Diese Enzyklopädie ist zwar mit Vorsicht zu geniessen, denn der Herausgeber und seine Autoren waren zum Teil vehemente Befürworter der Apartheidpolitik – aber sie bleibt ein unverzichtbares Quellenwerk. Viele der dort erwähnten Musiker (weiss und schwarz) sind nirgendwo sonst nachgewiesen. In der Hoffnung, Näheres über die Enzyklopädie und deren Entste-

### Die Fahrlässigkeit des vorigen Regimes hat sich hie und da auf das neue übertragen.

hung herauszufinden, beschloss ich während meines Aufenthalts, ihr Archiv zu durchforsten. Allein der Briefwechsel des Herausgebers mit seinen unzähligen Kontaktpersonen hätte von unschätzbarem Wert sein können. Dieses Archiv befand sich noch einige Jahre nach der Drucklegung in Malans ehemaligem Institut. Ich entdeckte aber bald, dass es irgendwann, noch zu Apartheidzeiten, an eine staatliche Bibliothek übergeben worden war, wo es willkürlich aufgesplittert und ohne Herkunftsvermerk den bestehenden unerschlossenen Beständen angegliedert wurde. Es soll zwar noch alles da sein, aber es ist nichts mehr auffindbar.

Ein anderes Mal war ich in einem Archiv in Johannesburg – ich werde seinen Namen nicht nennen, denn Freunde von mir kämpfen dort heute noch heldenhaft gegen schwierige Bedingungen. Man liess mich unvorsichtigerweise allein, so verliess ich den mir zugewiesenen Raum und wanderte einen geheimnisvollen, leeren Gang entlang, dessen holzgetäfelte Wände und schmutziger Teppich mich unweigerlich an die DDR der 1980er-Jahre erinnerten. An einer Tür hing ein Schild «Nicht öffnen», welches selbstverständlich gerade-

zu nach Missachtung rief. Aber dahinter steckte nur ein Chaos von alten Lüftungsröhren, Staub, Schmutz und vermutlich die lauernde Gefahr von Asbestose. Schnell zumachen! Die nächste Tür führte aber in ein kleines, offenbar längst vergessenes Zimmer, wo unter dem Staub der Jahre alte Ordner teils aufgestapelt, teils auf dem Boden zerstreut lagen. Ich machte sie auf – und da waren Exemplare alter, sonst nirgendwo auffindbarer Orchesterzeitschriften aus den letzten zwei Jahren

der Apartheid, aber auch viele Originalbriefe von wichtigen Komponisten und Dirigenten. Glücklicherweise hatte ich einen Fotoapparat dabei, so knipste ich schnell, was ich konnte, bevor ich wieder zurück an meinen «offiziellen» Arbeitsplatz musste. An den darauffolgenden Tagen konnte ich nicht mehr nach Johannesburg fahren, aber eine Postgraduate-Studentin von mir machte sich auf den Weg dorthin, um diese verlorene Wunderkammer zu erforschen. Es war alles weg. Eine Putzfrau – vielleicht sogar durch meine Fussstapfen auf dem staubigen Teppich aufmerksam geworden – muss das Zimmer entdeckt haben. Wohl aus Angst, man würde ihr vorwerfen, dort fünfzehn Jahre lang nie aufgeräumt zu haben, machte sie nun ihre Arbeit übereifrig und sorgte dafür, dass alles im Müll landete.

Ähnliche Geschichten hörte ich ab und zu von Kollegen in der südafrikanischen Musikwissen-

Eine Postgraduate-Studentin von mir machte sich auf den Weg, um diese verlorene Wunderkammer zu erforschen. Es war alles weg.

Konservatorium von Stellenbosch, in dem sich auch das Musikarchiv, das Documentation Centre for Music (Domus), befindet.

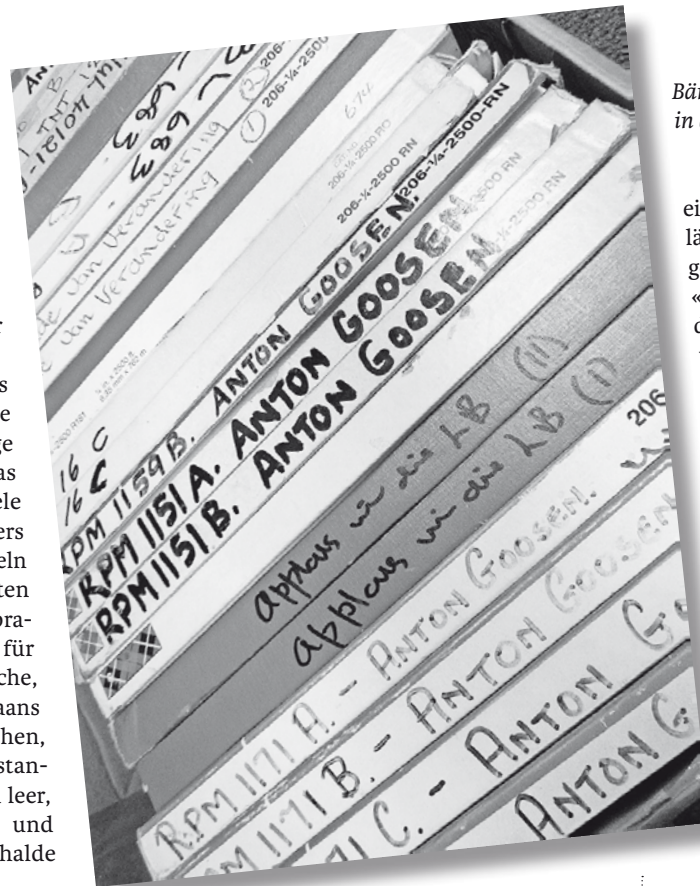


schaft. Unter alten, rassistischen Weisungen (wovon es noch etliche gibt) wird weiterhin über die jetzige, angeblich «kulturfeindliche» Regierung geschimpft – aber dabei wird glatt ignoriert, dass die schlimmsten Kultursünder aus den eigenen Reihen vor 1994 kamen. (Nelson Mandela hingegen hat sich beispielsweise aktiv für Afrikaans, eigentlich die Sprache seiner Peiniger, eingesetzt.)

Die Fahrlässigkeit des vorigen Regimes hat sich dennoch hie und da auf das neue übertragen. So fand einmal ein Kollege von mir in einem wichtigen Archiv (das ich ebenfalls nicht nennen möchte) viele Handschriften eines bedeutenden Musikers in einem Nebenzimmer in Kartonschachteln aufgestapelt. Laut einer Direktive mussten nämlich neu für jede der elf offiziellen Sprachen Südafrikas gleich viele Laufmeter für Bücher zur Verfügung stehen. Der Tatsache, dass es mehr Literatur in Englisch, Afrikaans und Zulu gibt als in den anderen Sprachen, wurde nicht Rechnung getragen – so standen die Regale etwa für Tsonga praktisch leer, während viele Bestände auf Englisch und Afrikaans wiederum in Richtung Müllhalde wanderten.

Es ist aber nicht alles verloren. Viele Bibliotheken und Archive in Südafrika kämpfen unter Geld- und Personalmangel, aber die Universität Stellenbosch beherbergt seit über zehn Jahren ein wachsendes Musikarchiv (Domus, Documentation Centre for Music), das nun schrittweise seine

Bestände digitalisiert und dadurch der Forschung auch ausserhalb des Landes zugänglich macht. Dem Gründer und Leiter des Archivs, Stephanus Muller, heute auch Professor und Leiter des Africa Open Institutes an jener Universität, ist es gelungen,



Bänder des Popmusikers Anton Goosen in der Peter-Pearlson-Sammlung. Foto: Domus

ein Archiv von bedeutenden Komponistennachlässen aufzubauen und wichtige Sammlungen, etwa zur Musikgeschichte der sogenannten «Coloured»-Bevölkerung am Kap und der dortigen jüdischen Gemeinden, an einem Ort zu vereinen. Bei Domus findet man unter anderem digitalisierte Handschriften von den Werken des oben genannten Stefans Grové sowie vom ersten Zwölftonkomponisten Südafrikas, dem gelernten Automechaniker Graham Newcater, und auch vom russisch-englischen Dirigenten Albert Coates; man kann sich dort auch über eine neue, kritische Edition des Basotho-Komponisten Joshua Pulumo Mohapeloa informieren und überhaupt sehr vieles über die Musikszene erfahren.

Es ist noch ein langer Weg, das Musikleben von Südafrika umfassend zu dokumentieren. Aber dank Domus und dessen Mitarbeitenden kann man endlich hoffen, dass das Land zumindest seine eigene Musikgeschichte nie vergessen wird.

> [www.domus.ac.za](http://www.domus.ac.za)

#### Chris Walton

... ist Musikwissenschaftler. Er lehrt Musikgeschichte an der Musikhochschule Basel und leitet ein Nationalfondsprojekt an der Hochschule der Künste Bern.

## Souvenirs et oublis en Afrique du Sud

**Résumé:** J-D. Humair — Peu de pays du Sud ont eu une influence aussi grande sur l'histoire du 20<sup>e</sup> siècle que l'Afrique du Sud. Tout le monde se souvient de Nelson Mandela, mais peu se rappellent que Winston Churchill ou le Mahatma Gandhi ont aussi vécu en Afrique du Sud, ainsi que de nombreux auteurs, dont Tolkien et deux Prix Nobel de littérature. Cependant, à part de Mandela dont les statues ornent à peu près toutes les villes, on ne trouve de traces de pratiquement personne d'autre.

La culture calviniste du pays contribue peut-être à faire peu de cas du passage sur terre de ses célébrités, mais il y a certainement d'autres raisons à cela. Jusqu'en 1994, l'Histoire de l'Afrique du Sud était en grande majorité une histoire de « blancs ». Quand le parti ANC a pris le pouvoir avec Mandela à sa tête, on s'est attelé à réécrire cette histoire. Mais auparavant, avant, les responsables de l'apartheid ont détruit les traces de leurs activités honteuses dans les archives, un processus qui a pris des dimensions extraordinaires.

L'histoire de la musique, elle aussi, est compliquée à recenser. Il y a environ 40 ans a paru une *Encyclopédie de la musique d'Afrique du Sud*, en quatre volumes, éditée par le professeur Jacques P. Malan. Elle s'est vendue dans le monde entier, y compris en Suisse. C'est un document très intéressant, même si ses auteurs étaient en partie proches des idées du régime ségrégationniste. Plusieurs des

artistes mentionnés, noirs et blancs, ne figurent dans aucun autre recueil. C'est dans l'espoir d'en apprendre plus sur l'élaboration de cette encyclopédie que l'auteur de cet article s'est rendu sur place pour consulter des archives. Il comptait notamment sur la correspondance de Malan avec ses innombrables contacts. Cette documentation a été remise à une bibliothèque étatique qui l'a dispersée sans aucun recensement. Les documents doivent toujours exister, mais il est impossible de mettre la main dessus.

Lors d'une autre visite, l'auteur s'était retrouvé seul dans une archive de Johannesburg et il avait pris la liberté de quitter la salle de lecture pour découvrir les lieux. Derrière une porte indiquant « ne pas ouvrir », il était tombé, dans un désordre incroyable, sur des exemplaires de revues musicales publiées avant la fin de l'apartheid, introuvables ailleurs, ainsi que sur des lettres inédites de compositeurs et chefs d'orchestre. Il a pris quelques photos de ces documents à la sauvette. Quelque temps plus tard, il a appris que cette salle avait été complètement vidée – une femme de ménage avait peut-être vu ses traces sur le tapis, découvert la salle qu'elle n'avait pas nettoyée depuis 15 ans, et avait fait de l'ordre en jetant le tout aux ordures. Les musicologues d'Afrique du Sud ont à peu près tous des anecdotes de ce genre à raconter. Les blancs racistes (il en reste un certain nombre) se plaignent

souvent du manque de culture du nouveau régime, mais oublient qu'avant 1994, ce sont eux qui ont causé le plus de tort à la culture locale – alors que Nelson Mandela a lui-même œuvré pour le maintien de l'afrikaans, la langue de ses tortionnaires.

La négligence de l'ancien régime a déteint çà et là sur le nouveau. C'est ainsi qu'un musicologue a trouvé, dans une autre archive de la place, des manuscrits d'un important compositeur entassés dans des cartons: une directive exigeait que chacune des onze langues officielles d'Afrique du Sud dispose d'un nombre égal de mètres de rayonnage, sans tenir compte du fait qu'il y a beaucoup plus de littérature en anglais, afrikaans et zoulou que dans les autres langues.

Tout n'est pas perdu pour autant. L'Université de Stellenbosch abrite notamment depuis plus de dix ans un centre de documentation musicale qui prend de l'ampleur. Le fondateur et directeur de ce centre nommé Domus, Stephanus Muller, a réussi à réunir une importante collection, notamment de musique noire. On y trouve des œuvres du premier dodécaphoniste d'Afrique du Sud, Graham Newcater, des archives du chef russo-anglais Albert Coates et une édition critique du compositeur basotho Joshua Pulumo Mohapeloa. Il reste beaucoup à faire, mais avec Domus, on peut espérer au moins que le pays ne perde pas complètement son histoire musicale.